

Besprechungen

Le patriarcat œcuménique de Constantinople et Byzance hors frontières (1204–1586). Actes de la table ronde organisée dans le cadre du 22^e Congrès International des Études Byzantines, Sofia, 22–27 août 2011, ed. Marie-Hélène Blanchet – Marie-Hélène Congourdeau – Dan Ioan Mureşan (*Dossiers Byzantins* 15). Paris: Centre d'études byzantines, néo-helléniques et sud-est européennes, École des Hautes Études en Sciences Sociales 2014, 358 S. ISBN 2-9530655-7-2.

Der vorliegende Sammelband, basierend auf einer Diskussionsrunde auf dem 22. Internationalen Kongress für Byzantinische Studien in Sofia, erfüllt – um es vorweg zu nehmen – ein lang ersehntes Forschungsdesiderat: eingehende Untersuchungen zur Politik der Konstantinopler Patriarchen im späten byzantinischen Zeitalter. Gebündelt werden hier bislang disparate Forschungen zu einer der spannendsten Perioden der byzantinischen und (süd-)osteuropäischen (Kirchen-)Geschichte, nämlich von der Eroberung Konstantinopels durch die Lateiner im Jahre 1204 bis zum Ende des 16. Jahrhunderts, als die Herrschaftsideologie in der aufstrebenden Rus unauf lösbar mit der politischen Theologie und den autokephalen Kirchenstrukturen verschmolz.

Die von Dan Ioan Mureşans eingeleiteten sechzehn Studien sind in vier Sektionen eingeteilt: In der *ersten* davon (Redéfinitions de pouvoir patriarcale) zeigen Michel Stavrou, Ionuţ-Alexandru Tudorie, Alexandru Ştefan Anca und Petre Gurin eindrücklich das Neu-Denken und die damit verbundenen Diskurse gegenüber dem Status des Patriarchen im Staat in dem neuen Kontext nach 1204. Die Fallbeispiele reichen von der Amtszeit des nizänischen Exil-Patriarchen Germanos II. (1223–1240) bis zum Patriarchen Antonios IV. (1389–1397, mit Unterbrechung). Sie widmen sich der Diskurs-Anpassung an komplexe historische Lagen (Exil-Kaisertum in Nikaia, kirchliche Spaltung der sog. Arseniten, Bürgerkrieg der Andronikoi und Beziehungen zum aufstrebenden Großfürstentum Moskau), was die Rolle der Kirche und des Patriarchen – als Entscheidungsträger und Mitgestalter – im politischen und sozialen Gerüst der spätbyzantinischen Gesellschaft und Staatsleben betrifft.

Die *zweite Sektion* (L'institution ecclésiastique en acte[s]) widmet sich aus text-kritischer Perspektive den Quellen bezüglich der Geschichte des Ökumenischen Patriarchats in späbyzantinischer Zeit: dem Patriarchatsregister (Christian Gastgeber), den synodal Protokollen (Luca Pieralli), den Netzwerken und der Zusammensetzung der Patriarchalsynode im 14. Jahrhundert (Johannes Preiser-Kapeller) und schließ-

lich den Transferwegen von Nachrichten an das Patriarchat und ihrem Einfluss auf dessen Diplomatie (Ekaterini Mitsiou, ebenfalls anhand des Patriarchatsregisters). Aufschlussreich ist hier die Intensität und Dynamik der Patriarchalpolitik, die sich weit über rein kirchliche Angelegenheit erstreckte und das staatliche Agieren sowie das Leben der Gesellschaft im Kontext eines schwachen Kaisertums (mit-)gestaltete.

Die *dritte Sektion* (Extension et rétraction des espaces juridictionnels) besteht aus fünf Beiträgen. Sie steht im Zeichen des Kampfes der ökumenischen Patriarchen um Jurisdiktion und Zentralisierung gegenüber inneren ‚zentrifugalen‘ Tendenzen, wie sie vom Konstantinopler Zentrum aus gesehen wurden. Es handelt sich um die Fälle der Bulgarischen, Serbischen, Makedonischen (Ohrid) und Moskauer Kirche (Marie-Hélène Congourdeau, Dan Ioan Mureşan, Günter Prinzing, Konstantinos Vetochnikov). Marie-Hélène Blanchet setzt sich hingegen mit dem ‚Aufstand‘ der orientalischen Patriarchen gegen Konstantinopel und implizit gegen dessen Kirchenunion mit den Lateinern von Ferrara-Florenz (1438–1439) auseinander und fragt nach möglichen Gründen und Implikationen auf die (Religions-)Politik des Reiches. Es scheint, dass sowohl die byzantinischen Herrscher dieser Zeit, aber insbesondere die Patriarchen versuchten, in dem Kontext einer schwindenden politisch-militärischen Macht, den byzantinischen Einfluss und den Zusammenhalt des noch vorhandenen Herrschaftsbereichs durch religiös-jurisdiktionelle Kirchenpolitik aufrechtzuerhalten, was teilweise heftige Reaktionen hervorrief, die zum Gegenteil der intendierten Zentrierung und Uniformierung führten.

Wie bereits anklang, sind die Sektionen nicht nur gemäß inhaltlichen Schwerpunkten strukturiert, sondern legen auch Wert auf den diachronen Ansatz der Analysen. Es ist daher völlig nachvollziehbar, dass die *vierte* und letzte *Sektion* des Bandes in etwas zu kurz geratenen Studien post-byzantinische Fallbeispiele aufgreift, um vor allem institutionelle Kontinuität älterer Strukturen unter osmanischer Herrschaft (Yuli Evangelou) zu beschreiben, sowie deren Verflechtung mit Strukturen innerhalb und außerhalb des osmanischen Herrschaftsbereichs (Machi Païze-Apostolopoulou) und das aus dem Gleichgewicht geratene Verhältnis zwischen Staat und Patriarchat in den letzten 10 Jahren byzantinischer Existenz anzusprechen (Dimitris G. Apostolopoulos).

Der Rezensent hat bei der Lektüre des Bandes – insbesondere der Einleitung – nicht ganz nachvollziehen können, warum das Jahr 1586 (des Titels) als Zäsur ausgesucht wurde und nicht besser 1589, das Jahr der Moskauer Autokephalie. Da die Sprachen der Beiträge Französisch, Englisch und Italienisch sind, hätten kurze englische Abstracts der internationalen ‚Sichtbarkeit‘ der hier zusammengeführten Forschungsergebnisse vielleicht gut getan. Ebenfalls vermisst man ein Register,

das die Orientierung in den detailreichen, exzellent dokumentierten Beiträgen erleichtert hätte. Diese kleinen Kritikpunkte werden allerdings von den Vorzügen des vorliegenden Bandes in den Schatten gestellt: Innovative Forschungsansätze (wie z.B. angewandte Netzwerkanalyse), ausführliche Grafiken und Statistik, Texteditionen zentraler Quellenbestände, Bilder usw. ergänzen wunderbar die eingehenden Darstellungen.

Das Hauptziel der hier versammelten Studien wurde eindrücklich erreicht, deswegen wird dieser Sammelband für Ost- und Südosteuropa-Forscher eine unentbehrliche Lektüre sein. Die Politik der späten konstantinopolitanischen Patriarchen als Ausgangspunkt wird in den großen Kontext transregionaler und diachron langfristiger Kontexte gestellt, um Sachverhalte klar aufzuzeigen, die bei der Ausgestaltung der religiös-konfessionellen, politischen und gesellschafts-kulturellen Landschaft des orthodoxen Raumes bis heute eine maßgebliche Rolle spielen. Das wird aktuell in der Ukraine- oder Kosovo-Krise manifest, in den politischen Entwicklungen im gesamten Ostblock, in der Erweiterung der Europäischen Union usw. Der Sammelband leistet somit einen fundamentalen Beitrag zu einer wichtigen Frage, nämlich wie Ideologien und Denksysteme historische Verwirklichung fanden. Man gewinnt besseres Verständnis, wie das von Justinian I. formulierte Prinzip der *symphonia* oder die byzantinische Ideologie der ‚Familie der Könige‘ durch die Politik des ökumenischen Patriarchats zur Entstehung transregionaler Ordnungsentwürfe des ‚*Orthodox commonwealth*‘ (siehe hierzu die Einleitung von Dan Ioan Mureşan 13 f.) oder des ‚politischen Hesychasmus‘ führten. Konnten auch nicht alle möglichen geopolitischen Kontexte (etwa die Donaufürstentümer) ausführlich besprochen werden, stellt dies keineswegs einen Mangel, sondern eine Motivation dar, solch fundamentale Forschungen zu Grundlagen der europäischen Geschichte, zu Bereichen, die bislang weitgehend ignoriert wurden, fortzusetzen.

Mihai-D. Grigore